

In „Glück ist was für Weicheier“ spielt **Martin Wuttke** einen Vater, dessen Tochter stirbt. Ein Sonntagsgespräch über Grenzsituationen



„Der Mann hat ungeheuren Mut“

So!: Herr Wuttke, Sie sind viel beschäftigt, spielen mit großem Erfolg Theater, waren „Tatort“-Kommissar und eben „Babylon Berlin“-Mitwirkender. Wieso haben Sie sich gerade für diesen kleinen, aber besonderen Film Zeit genommen?

Martin Wuttke: Das hing mit dem ungewöhnlichen Drehbuch zusammen. Solche Rollen kriege ich nicht oft angeboten. Ich fand es sehr reizvoll, diesen depressiven Bademeister zu spielen. (*lacht*) Der Film versucht eine Balance zwischen einem melancholischen Grundzug und etwas Komödienhaftem. Eine richtige Gratwanderung. Das hat mich interessiert.

So!: Sie spielen einen sehr, sehr traurigen Mann, der – elf Jahre, nachdem er seine Frau verloren hat – nun spürt, dass er auch die ältere seiner beiden Töchter verlieren wird. Verzweifelt kämpft er dagegen an. Woher holen Sie diese tiefen Emotionen in Ihr Spiel?

Wuttke: Das ist so eine Frage an einen Schauspieler. Ich kann Ihnen das nicht beantworten. Wahrscheinlich gibt es Erinnerungen an schwere Schicksalsschläge in meiner Vergangenheit, die irgendwo gespeichert sind. Aber es ist nicht so, dass ich die dafür aktiv beschwöre.

So!: Es ist eine sehr irritierende Geschichte, in der vor allem gezeigt wird, wie auch die jüngere Tochter Jessi leidet. Hat es Sie beeindruckt, wie Ella Frey den ganzen Film mit all seinem Gewicht auf ihre Schultern nimmt?

Unser Sonntagstar

Martin Wuttke, geboren am 8. Februar 1962 in Gelsenkirchen, spielt an zahlreichen Theatern, vor allem an der Volksbühne in Berlin. Seit 2009 ist er zudem Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters. Von 2008 bis 2015 bildete Wuttke gemeinsam mit Simone Thomalla das Ermittlerduo Saalfeld und Keppler im Leipziger „Tatort“. 2009 spielte er Adolf Hitler in Quentin Tarantinos „Inglourious Basterds“. Martin Wuttke lebte mit der Schauspielerin Margarita Broich, seinem Sohn aus erster Ehe und zwei gemeinsamen Söhnen in Berlin. Im Juli 2018 hat sich das Paar getrennt.

Der Film

Stefan Gabriel ist alleinerziehender Vater. Während er sich als Sterbegleiter engagiert, kämpfen seine Töchter, die zwölfjährige Jessica und ihre schwer kranke ältere Schwester Sabrina, mit eigenen Problemen. Jessica wird oft für einen Jungen gehalten und muss ständig gegen ihre seltsamen Ticks ankämpfen. Je mehr sich Sabrinas gesundheitlicher Zustand verschlechtert, desto schlimmer werden Jessicas Ticks. In einem alten Buch stoßen die beiden auf ein Ritual, das die Rettung bringen soll.

Mit „Glück ist was für Weicheier“ startet das ZDF am Donnerstag, 16. Juli, um 23.15 Uhr die fünfteilige Reihe „Shooting Stars – Junges Kino im Zweiten“.



„Glück ist was für Weicheier“: Jessica (Ella Frey) und ihr Vater Gabriel (Martin Wuttke). Fotos: ZDF, dpa

Wuttke: Ja, das hat mich sehr beeindruckt. Ella ist ein ungeheuer begabtes Mädchen mit einer sehr schönen, sehr konkreten Fantasie zu den Momenten, die sie spielt. Das entwickelt eine große Kraft. Es war so einfach und problemlos, mit ihr zu spielen. Für eine so junge Frau ist das ja ein Marathon, viele Tage mit vielen, vielen Stunden am Set. Das hat sie mit Bravour gemeistert. Und mit einer Freundlichkeit und einer Konzentration, die ich bewundernswert finde.

So!: Frey war bei den Dreharbeiten erst 14. Wie spielt es sich mit einer so jungen Kollegin? Mussten Sie viel helfen?

Wuttke: Nein. Wie ich schon sagte: Sie hat eine ganz konkrete Vorstellung von den Szenen. Sie ist sehr, sehr genau und sehr, sehr konzentriert bei der Arbeit. Es war einfach ungeheuer vergnüglich.

So!: Obwohl es ja so ein trauriger Film ist. Aber die Zusammenarbeit hat Spaß gemacht?

Wuttke: Genau. Das sind ja zwei unterschiedliche Paar Schuhe: Das, was die Zuschauer erleben, und wie die Arbeit selber ist.

So!: Ihre Figur arbeitet als Bademeister, engagiert sich nebenbei als ehrenamtlicher Sterbegleiter. Und dann muss er seiner eigenen Tochter helfen, den Weg vom Leben zum Tod zu ebnen. Kann es für einen Vater eine schwerere Prüfung geben?

Wuttke: Das ist sicher ungeheuer schwierig. Wahnsinnig schwierig. Ich habe ja selbst Kinder. Ich möchte mir das gar

„Sonntag ist für mich ...“

...gar kein besonderer Tag, weil ich am Sonntag als Schauspieler genauso arbeite wie an anderen Wochentagen. Für mich ist der Sonntag ein normaler Arbeitstag.“

Martin Wuttke

nicht vorstellen müssen, dass ich mich so einer Aufgabe stellen müsste. Unter diesen ungeheuren Umständen ist das, was meine Figur da tut – auch wenn es zuweilen lächerlich und hilflos erscheint –, doch von einem ungeheuren Mut getragen. Diesen Mut in so einer Situation aufzubringen, das ist etwas, das jeden an seine Grenzen führt.

So!: 2018 war „Glück ist was für Weicheier“ Eröffnungsfilm der Hofer Filmtage. Wie wichtig sind Filmfestivals wie das in Hof heutzutage noch für das Kino?

Wuttke: Ich glaube, dass solche Festivals schön und wichtig für die Filmschaffenden sind. Es ist eine Gelegenheit, sich zu treffen, sich wiederzusehen. Jenseits der Dreharbeiten ist Filmemachen ja oft ein einsames Geschäft. Sich dann bei einem Festival wiederzusehen, ins Gespräch zu kommen, mitzubekommen, woran die anderen in der vergangenen Zeit gearbeitet haben, ist sehr wichtig. Und für das Publikum ist es eine tolle Möglichkeit, Filme zu sehen, die unter Umständen nicht den Weg ins normale Kinoprogramm finden. Für diese Filme ist es eine tolle Chance. Und für Publikum und Filmschaffende sind Festivals eine wunderbare Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Gerade Festivals wie das in Hof, die nicht so unübersichtlich sind und eine relativ intime Atmosphäre haben, bieten diese Möglichkeiten in hohem Maße.

So!: Auf den Spielplänen der meisten deutschen Kinos hatte „Glück ist was für Weicheier“ gegen die amerikanischen Blockbuster keine Chance. Ist es trotzdem richtig, solche Filme auch fürs Kino zu machen?

Wuttke: Ja! Das finde ich ganz wichtig. Man hat bei der Arbeit fürs Kino eine bestimmte Autonomie, nicht nur bei der Herstellung, sondern auch damit, solche Themen aufzugreifen und die Art zu bestimmen, wie man mit ihnen umgeht. Da kann es durchaus

helfen, unabhängig vom Fernsehen zu sein. Denn beim Fernsehen gibt es oft ganz klare Vorstellungen. Und Redakteure, die sofort sagen: „Ah, das ist aber ein trauriges Thema. Einen Film übers Sterben wollen unsere Zuschauer nicht sehen. Die möchten lieber Krimis.“ Das glaube ich aber überhaupt nicht! Solange nur das Fernsehen die Stimme führt, was Zuschauer angeblich sehen wollen oder nicht, bleibt das Angebot – bei all den Qualitäten, die unsere Fernsehanstalten durchaus haben – doch schmal. Durch die Produktionen fürs Kino wird es weiter gefächert.

So!: Als Theaterschauspieler pendeln Sie vor allem zwischen Berlin und Wien, spielen aber auch auf anderen Bühnen. Für Film- oder Fernsehproduktionen bleiben nur die Lücken dazwischen, oder?

Wuttke: Ja, das ist leider oft so. Weil die Filmproduktionen erst spät besetzen, musste ich schon viele Filme absagen. Oder mich konkret entscheiden zwischen Theater und Film. Das macht es mir natürlich leider oft sehr, sehr schwer.

So!: Im Zweifel fällt die Entscheidung dann aber meist fürs Theater?

Wuttke: (lacht) Bisher ist sie oft fürs Theater gefallen, ja.

So!: Ihre Figur im Film hört sich Walgesänge an. Was tun Sie zur Entspannung?

Wuttke: Also Walgesänge anhören sicher nicht. Die machen mich wahnsinnig nervös. (lacht) Momentan gibt es ja viel Zeit zum Entspannen. Ein so entspanntes Frühjahr habe ich lange nicht erlebt.

Interview: Andrea Herdegen



Martin Wuttke als Leipziger „Tatort“-Kommissar Andreas Keppler (links) und bei der Verleihung des Deutschen Filmpreises im Jahr 2016.



Ruth Moschner (44) hat die Nase voll von anzüglichen Nachrichten. Sie wisse zwar, dass die Menschen, die ihr so etwas schreiben, die Ausnahme und nicht die Regel seien – dennoch handle es sich um eine Straftat. „Daher habe ich Anfang April eine Anzeige bei der Berliner Staatsanwaltschaft eingereicht und bin gespannt, was dabei rauskommt“, sagt sie und will auch andere ermutigen, sich zu wehren.

Hollywood-Star **Josh Brolin (52)** wird wieder Vater. Dass bei ihm und Frau Kathryn Brolin (32) Nachwuchs unterwegs ist, verkündete die werdende Mama auf Instagram. Und auch der Schauspieler selbst ließ es sich nicht nehmen, unter ihrem Beitrag zu witzeln: „Wow. Das ist ja großartig! Herzlichen Glückwu ... Moment, WAS?!?!“ Das Baby soll im Dezember zur Welt kommen.



Demi Lovato (27) will sich in Zukunft nur noch auf ihre Musik und die Botschaft dahinter konzentrieren. Vorbei sein sollen die Zeiten, in denen sie sich wegen des Drucks in der Branche „miserabel“ gefühlt habe, so die Sängerin und Schauspielerin. „Ich will, dass es um meine Musik und meine Texte und meine Botschaft geht. Und ich will eine lang anhaltende Karriere, für die ich mich nicht selbst verändern muss“, sagt sie.

Pietro Lombardi (28) und **Kay One (35)** – dieses Duo hat es schon einmal ganz nach oben geschafft. Mit ihrem Sommerhit „Señorita“ haben sie sich 44 Wochen lang in den deutschen Charts gehalten und damit Diamant-Status erreicht. Nun wollen die beiden an den Erfolg anknüpfen: Der gemeinsame Song „Cinderella“ erscheint am kommenden Freitag und wird im Internet bereits jetzt heiß gehandelt.



Madonna (61) zeigt gerne, was sie hat. Erst Ende Mai veröffentlichte sie bei Instagram ein Bild von sich – bloß mit Tanga und durchsichtigem BH bekleidet. Dieser Tage stellte sie ein Foto online, auf dem sie sich auf eine Krücke stützt. Sie trägt bloß einen schwarzen Slip, ihre Brüste sind durch ihre Hände bedeckt. „Du bist zu alt für so etwas“, ist nur einer von zahlreichen kritischen Kommentaren.